

Der Bezirk selbst hat im Allgemeinen nicht viel Abwechslung und besteht größtenteils aus einem welligen Flachlande, dessen etwas eintönige Physiognomie übrigens nicht allein von dem Enz-Thale, sondern auch von mehreren Seiten-Thälern desselben vielfältig und kräftig durchschnitten ist, was derselben entschiedene Züge, und nebenbei viel Anmuth verleiht. . . Wer nach Durchwanderung des eintönigen Flachlandes endlich irgend einen Thalrand erreicht, der wird gewiß durch einen Blick in die anmuthigen Thäler, namentlich in das an freundlichen Ortschaften reiche Enz-Thal, in dem sich der schon ziemlich erstarkte, mit uferliebenden Holzarten besaunte Fluß durch üppige Wiesengründe schlängelt, angenehm überrascht.¹⁾ Wie damals dem Verfasser dieser Sätze in der 1856 erschienenen Beschreibung des Oberamts Vaihingen geht es auch heute dem Wanderer: Der Blick in das tiefeingeschnittene Enztal zwischen Mühlacker und Vaihingen begeistert jeden Naturfreund, auch wenn sich in den vergangenen 130 Jahren vieles verändert hat.

Ein erster Überblick aus großer Höhe

Um vom Enztal selbst, der südlich davon gelegenen, Charakterzüge des Heckengäus zeigenden Gegend und von den Strombergausläufern im Norden einen bildhaften Eindruck zu gewinnen, muß man einen Blick aus dem Flugzeug aus großer Höhe werfen.

Ein gewisser Ersatz für dieses großartige Erlebnis sind Luftaufnahmen: Abbildung 1 zeigt den Enztalabschnitt zwischen Lomersheim (links), Mühlhausen und Roßwag (rechts), aufgenommen am 21. Juli 1983. Deutlich sind zu erkennen: die Enz und die wechselnd breite Wiesenaue, die kleinparzellierten Weinberge althergebrachter Prägung an den Steilhängen und die modernen Rebanlagen bei Roßwag in flacheren Lagen. Nicht zu erkennen ist allerdings der große Höhenunterschied zwischen dem Tal und dem Mosaik der Feldflur auf den Höhen: aus dieser Perspektive erscheint alles tischeben. Südlich des Enztales sieht man die Waldungen auf kargem Muschelkalkuntergrund in Richtung Pinache und in der Mitte unten Großglattbach mit dem Glattbach- und dem Kreuzbachtal. Am oberen Bildrand sind links Siedlungen und Gewerbegebiete von Mühlacker und rechts Illingen im flachen Schmietal zu sehen. Die Bundesstraßen 10 und 35 mit dem «Illinger Eck» sowie die Bahnlinie sind markante Orientierungslinien.

Warum fließt die Enz aus dem älteren Buntsandstein in den jüngeren Muschelkalk?

Einen weiten Weg schon hat die Enz von den Höhen des Nordschwarzwaldes bei Enzklösterle hinter sich, wenn sie unterhalb von Pforzheim, wo sie Nagold und Würm aufgenommen hat, die Buntsandsteinlandschaft verläßt und sich in die Muschelkalktafel eintieft. Kurz unterhalb Mühlacker bei Dürrmenz ändert sich schlagartig der Talcharakter: Die weite Talaue verengt sich, und hohe Muschelkalkwände mit stellenweise freigelegten Felsbändern begleiten das Tal, das aus fast geradem Verlauf in weite Schlingen übergeht. Unterhalb von Lomersheim scheint der Kammertenberg das Tal abzuriegeln, und es beginnt eine der klassischen Mäanderstrecken, wie man sie auch von anderen Flüssen im Muschelkalkbereich her kennt: Man denke an das Neckartal zwischen Ludwigsburg und Heilbronn, an das Murrthal bei Burgstetten oder an das Remstal unterhalb von Waiblingen; im Kocher-, Jagst- und Taubertal findet sich ähnliches. Wie ist es wohl zu erklären, daß die Enz, anstatt den «bequemen» geraden Weg zu nehmen, für den Abschnitt zwischen den 10,5 km Luftlinie auseinanderliegenden Orten Mühlacker und Enzweihingen 21 km, also die doppelte Strecke, benötigt?

Anschauungsmaterial zur Entstehung dieser großartigen Landschaftsformen findet man am besten auf dem wohl schönsten Aussichtspunkt der Gegend, dem «Enzblick» hoch über dem Tal etwa halbwegs zwischen Mühlhausen und Roßwag. Von hier aus kann man die herrliche, weit ausholende Tal-schlinge von Mühlhausen am besten überblicken und hat dazuhin nach Norden einen weiten Blick auf die Keuperhöhen des Strombergs, die den Horizont über der weiten Mulde von Illingen bilden. Und genau bei diesem Blick muß der Betrachter, der sich im Aufbau der südwestdeutschen Schichtstufenlandschaft ein wenig auskennt, stutzig werden: Ein verlassener kleiner Steinbruch direkt beim Aussichtspunkt (vgl. Abbildung 4) verrät, daß man sich im Bereich der Deckschicht des Muschelkalks, dem Lettenkeuper, befindet, der im großen und ganzen die Unterlage der weiten Gäuebenen des Unterlandes bildet. Hat man aber nicht gelernt, das Keuperbergland – zu dem Strom- und Heuchelberg, wie wohl losgelöst vom eigentlichen Keupergebiet im Osten, ja gehören – sei auf die Muschelkalklandschaft «aufgesetzt»? Wieso nun bei diesem Blick



Abbildung 1: Das Enztal zwischen Lomersheim (links), Mühlhausen und Roßwag (rechts) im Juli 1983. Luftbildfreigabe durch das Landesvermessungsamt Nr. 52/83 vom 26. 9. 1983

auf die Stubensandsteinrücken des Strombergs kein gewaltiger Höhenunterschied, wie es die über 300 Meter mächtigen Schichtpakete des Keupers eigentlich erwarten lassen und wie man es vom Schurwald oder von den Löwensteiner Bergen her kennt? Warum nur ein Höhenunterschied von wenig mehr als der Hälfte und wieso die weite, für Gäulandschaften eigentlich gar nicht typische Mulde südlich des Strombergs, in der Illingen liegt?

Die Schlingen der Enz, die Mulde von Illingen und schließlich sogar das Vorhandensein von Strom- und Heuchelberg finden ihre Erklärung in Hebungen und Senkungen der Erdoberfläche: Die einst

waagrecht auf dem Meeresgrund abgelagerten Gesteinsschichten wurden gebogen, gekippt, abgesenkt oder aber örtlich gehoben, so daß heute gleichaltrige Schichten in verschiedener Höhenlage anzutreffen sind – oder anders ausgedrückt: Gegenden gleicher Höhenlage können aus Gesteinen aufgebaut sein, deren Bildung Jahrtausende auseinanderliegt. Hervorragende Beispiele liefert diese Gegend: Der erwähnte «Enzblick» (Grenzbereich Oberer Muschelkalk/Lettenkeuper) und der bei klarer Sicht im Nordosten sichtbare Bergvorsprung von Hohenhaslach, aufgebaut aus dem viel jüngeren Schilfsandstein, haben ungefähr gleiche Höhenlage



Abbildung 2: Felssturz in den Weinbergen unterhalb von Mühlhausen im Frühjahr 1979

(300 Meter über NN); die Enz schließlich fließt zwischen Pforzheim und Mühlacker aus dem (älteren) Buntsandstein in den (jüngeren) Muschelkalk – also gerade anders, als man annehmen sollte. Hervorgehoben wird diese merkwürdige Erscheinung durch die großräumige kolossale Hebung des gesamten Schwarzwaldmassivs, an dessen Abtragung die Enz ja maßgeblich mitwirkt.

Durch tektonische Vorgänge der geschilderten Art, die selbstverständlich im Detail äußerst kompliziert und von Brüchen der Erdkruste, Dehnungen und Verbiegungen begleitet sind, kam die heutige Stromberglandschaft tiefer zu liegen, die Gegend des mittleren Enztals dagegen wurde schildartig emporgehoben. Nun werden Aufwölbungen wie überhaupt alle Erhebungen von fließendem Wasser logischerweise schneller angegriffen und abgetragen als tieferliegende Gegenden, und zwar um so rascher, je höher sie aufragen. So sind die Keuper-

höhen über den lokalen Aufwölbungen wesentlich rascher abgetragen worden als die wegen ihrer Muldenlage bis heute überdauernden Keuperhöhen des Strom- und Heuchelbergs. Diese konnten der Abtragung besonders lang widerstehen, und es wird auch noch lange Zeit dauern, bis Schmie, Metter, Kirbach, Zaber und Lein die Einebnung schaffen werden. In der Mulde von Illingen schließlich paust sich die tektonische Muldenstruktur zwischen der Aufwölbung an der Enz und der «Strombergmulde» durch: Die Oberfläche entspricht weitgehend der ursprünglichen Lagerung der Gesteine. Doch wollen wir nicht länger die Landschaftsgeschichte der weiteren Umgebung aufschlüsseln, sondern uns wieder dem Enztal zuwenden.

Gleit- und Prallhang: die wasserreiche Enz sägt ihr Bett in die Muschelkalkbarriere

Vergleiche mit anderen Flüssen in Muschelkalkgebieten zeigen, daß Talstrecken, in denen Flüsse Tal-schlingen ausbilden, meist Hebungsgebiete, also tektonische Aufwölbungen sind. Die Bildung von Talmäandern ist somit als Reaktion eines Flusses auf Hebungen zu verstehen. Auch die Enz quert zwischen Mühlacker und Vaihingen eine Zone, die im Zentrum etwa 40 bis 50 Meter aufgewölbt wurde. Da das Tal schon vor der lokalen Hebung angelegt war, die wesentlich jünger ist als die oben erwähnte Heraushebung des Schwarzwaldes, konnte die Enz dem langsam aufsteigenden Hindernis nicht ohne weiteres ausweichen. Wäre die Hebung rasch von-statten gegangen, hätte sich der Fluß gestaut und eine andere Richtung eingenommen, so aber stellte sich die wasserreiche, kräftige Enz dem aufsteigen-den Muschelkalkrücken und durchsägte ihn. Ein derartiges Durchsägen erfolgt jedoch – wie man an jedem kleinen Bach, an Wasserrinnen auf sandigen Wegen oder besonders schön bei Schneeschmelze in Eistafeln auf abschüssiger Straße beobachten kann – nicht in kurzem, gefällreichem Verlauf, sondern mittels Flußschlingen, die sich zu Talschlingen ausweiten können. Warum? Fließendes Wasser vermag sich nur langsam tiefer in ein Gestein zu nagen, viel eher dagegen seitlich Material fortzureißen. Der Geologe sagt: Die Seitenerosion eines Fließgewässers ist stärker als die Tiefenerosion. Da die Angriffskraft von fließendem Wasser in Außenkurven weit stärker ist als bei geradem Verlauf, kommt es zu den charakteristischen Talbildern: Der Fluß beginnt zu pendeln und Schlingen zu bilden, die sich bald auf den Talverlauf auswirken. In den Außenkurven werden die Talflanken angeschnitten, so daß Gestein nachrutscht und bei Hochwasser weggeräumt

Abbildung 3:
Der Aussichtspunkt
Enzblick bietet
einen herrlichen
Ausblick in die
Mühlhausener Enz-
schleife. Anfang
Mai, als diese Auf-
nahme gemacht
wurde, sind die
Weinberge noch
unbelaubt, die Wie-
sen und der Ufer-
saum zeigen sich
jedoch im schön-
sten Grün. Von den
Felsköpfen leuchtet
gelb der Färber-
waid.



Abbildung 4:
Aufschluß im
Lettenkeuper beim
Aussichtspunkt
Enzblick. Im Vor-
dergrund der hier
etwa fünf Meter
mächtige Haupt-
sandstein, hinten
die höheren Schichten
in Wechsellage-
rung von Mergeln
und Dolomitbän-
ken.

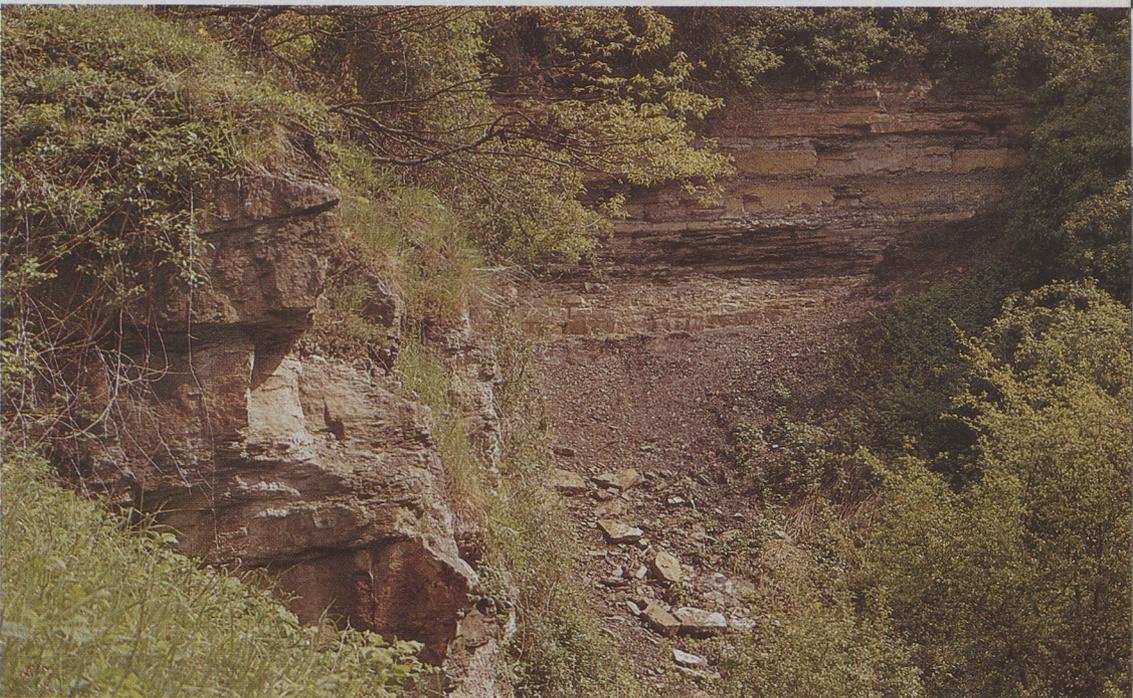


Abbildung 5:
Winterspaziergang
in der Enzaue



wird, Innenkurven dagegen sind Ablagerungsgebiet. So gleitet der Fluß auf den Innenkurven langsam abwärts und verbreitert und vertieft das Tal, während die Außenkurven immer steil gehalten werden: Es entstehen Gleit- und Prallhang in sich immer wiederholendem Wechselspiel entsprechend der Strömung des Wassers. Terrassen an den Gleithängen und breitere Aue-Abschnitte zeugen von Zeiten, in denen keine Tiefe gewonnen wurde. Mit fortschreitender Erosion werden die Talschlingen schließlich immer weitausholender, und es kann sogar zu Durchbrüchen kommen: Am Neckar bei Lauffen kann dies beispielsweise gut beobachtet werden, und in einigen zehntausend Jahren wird sicher auch an der Enz beim Kraftwerk östlich Mühlhausen ein Durchbruch erfolgen und ein Umlaufberg entstehen. Daß der Prozeß der Talbildung auch heute anhält, zeigen die abgestürzten Gesteinsmassen auf der Abbildung 2, aufgenommen im Frühjahr 1979 in den Weinbergen unterhalb von Mühlhausen. Sicher nur eine bescheidene Masse, die da herabstürzte, doch im Verlauf von Jahrtausenden addieren sich diese Vorgänge zu gewaltigen Beträgen.

Der Zeit der Eintiefung der Enz folgten Jahrtausende der Nacheiszeit, in denen die Wassermassen und das wilde Nagen nachließen. Ja, der Fluß war zeitweise nicht einmal mehr in der Lage, die aus dem Schwarzwald herkommenden Schottermassen fortzuführen. In den mühsam ausgeräumten Talschlingen häufte sich Kies an, und der Fluß «ertrank» in seinem eigenen Erosionsmaterial. Schließlich kamen – nunmehr bereits in geschichtlich überschaubaren Zeiträumen – aus bewirtschafteten Gegenden im Oberlauf der Enz Unmengen abgeflößten Erdmaterials hinzu. Über vielen Metern Schotter entstand eine fruchtbare Aue, gegliedert von Altwassern, die nur bei Hochwasser durchflossen wurden. Erst in jüngster Zeit nutzte man die Auen als Wiesenland, zwängte den Fluß in ein festes Bett und leitete ihn sogar per Stollen durch einen Bergrücken, um ihn zur Energiegewinnung heranzuziehen. Das heutige Enztal ist also das Ergebnis von hunderttausenden Jahren der Erosion, geprägt von der Kraft des fließenden Wassers und in ständiger Veränderung begriffen – kein Zufallsprodukt, sondern die logische Folge tektonischer und geomorphologischer Vorgänge, die unmerklich langsam die Erdoberfläche verformen und gestalten.

Haben wir bisher das Tal in seiner Gesamtheit betrachtet, so erlebt es ganz anders, wer es auf einer mehrstündigen Wanderung durchstreift: Immer hat man nur einen beschränkten Landschaftsausschnitt vor sich, und die Eindrücke wechseln laufend. Jeder

Hang hat seinen eigenen Charakter, und hinter jeder Talbiegung überraschen neue Bilder.

Eine Wanderung durch das Enztal:
nur bei Mühlhausen keine Straße im Tal

Beginnen wir mit unserer Wanderung in Mühlhausen, dessen freundliches Ortsbild mit seinem Renaissance-Schloß schon allein einen Besuch wert ist. Kurz unterhalb des Ortes, wo der Weg, zuerst an Kleingärten vorbei und dann in die Wiesenaue übergehend, links der Enz in Richtung Roßwag führt, überrascht das Tal mit dem Erlebnis ungewohnter Stille. Keine Straße durchzieht hier das Tal, was übrigens an der Enz von der Quelle bis zur Mündung in keinem zweiten Abschnitt vorkommt. Das Gefühl der Abgeschiedenheit trägt freilich: Oben auf der Höhe flutet der Verkehr auf der Bundesstraße, und in den Ortschaften herrscht die heute übliche Betriebsamkeit und Hektik, der übliche Lärm; um so mehr kann man sich hier im Tal der Ruhe erfreuen. Bald verengt sich die Aue zwischen Enz und der hohen Talflanke, die – einem Amphitheater gleich – mit unzähligen Mauern und Staffeln gegliedert ist. Weinbau wird hier in althergebrachter Art und Weise betrieben, auf kleinsten Terrassen am Steilhang, erschlossen durch Staffeln, die schon beim einmaligen Hochsteigen ein durchgeschwitztes Hemd einbringen. Ein Felsband in halber Hanghöhe – gebildet von den sog. Schaumkalkbänken des Oberen Muschelkalks (vgl. Abbildung 3) – teilt die Weinberge in einen unteren und einen oberen Teil. Verbunden sind die Weinberge durch teilweise abenteuerliche Staffeln zwischen den Felsköpfen hindurch; jedes Fleckchen Erde ist nutzbar gemacht und mit kunstvoll aufgesetzten Mauern gesichert. An der Enz selbst hat der Wanderer hier nicht die größte Freude: Meist ist nur ein Rinnsal zu sehen, da die Hauptwassermenge durch einen 140 Meter langen Stollen unter dem spornartigen Gleithang hindurch zum Elektrizitätswerk geleitet wird, das nun schon bald jenseits der Enz auftaucht. Zur linken geht der Weinberghang bald in obstbaumgenutzte, ebenso steile Parzellen über, bevor ein undurchdringliches Gebüsch beginnt und eine grün umrandete dreieckige Tafel anzeigt, daß wir das Naturschutzgebiet *Roter Rain* erreicht haben. Einzelne halbverfallene Mauern schimmern durch das Gebüsch und zeigen, daß auch hier einst im unteren Teil des Hanges Weinbau betrieben wurde. Das Gehölz wird überragt von einem mächtigen vorspringenden Felsklotz, auf dem einige wenige Mauerreste – kaum sich abhebend vom Fels – von der einstigen Burg Altroßwag künden, die von der Mitte

Abbildung 6:
Kopfweiden am
Altwasser südlich
von Roßwag bei ho-
hem Wasserstand
im Frühjahr. Zwi-
schenzeitlich ist
hier wieder eine
größere Wasserflä-
che geschaffen wor-
den.



Abbildung 7:
Enzaue oberhalb
des Naturschutz-
gebietes mit Hoch-
wasser-Seen im
Ackerland, auf-
genommen im Mai
1983.



Abbildung 8:
Enzaue aus dem-
selben Blickwinkel
wie im Luftbild von
1929 (vgl. Abb. 9),
aufgenommen im
Juli 1983. Links im
Hintergrund Roß-
wag und der große
Steinbruch. Freige-
geben durch das
Regierungspräsi-
dium Stuttgart,
Nr. B 25954 vom
28. 8. 1983.



des 12. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts von einem einflußreichen Rittergeschlecht bewohnt war.

Roßwag liegt in einer weiten Enzschleife

Der Feldweg führt weiter der Enz entlang, bis sich das Tal plötzlich weitet. Der steile Westhang, einst kahle Schafweide und jetzt von Schlehe, Hartriegel, Hasel und Forche überwuchert, geht in Obstbaumgrundstücke und Weinberge über. Nach einigen Gewannen Ackerland hat man die fast 50 Hektar große Wiesenaue von Roßwag vor sich; hier kündigt das schon oben erwähnte Schild ein weiteres Naturschutzgebiet an. Kopfweiden, Apfelbäume und etliche Pappeln gliedern diese weite Wiesenaue, die im Frühsommer einen herrlichen Wiesenblumenaspekt bietet. Die Enz verläuft weit weg am Gegenhang, der Weg schlängelt sich durch die Aue, und bald sieht man auch schon die ersten Häuser von Roßwag. Der Blick zurück in die Wiesenaue lohnt sich, und nun geht es ins Dorf hinein, in dessen Ortsbild sich in den letzten Jahren manches zum Vorteil entwickelt hat. Die Zeit der «Betonkultur» hat sich in Roßwag auf eine wenig schöne Flachdachsiedlung am westlichen Ortsrand beschränkt. Nunmehr, wo Sanierungen wesentlich feinfühligere vorgenommen werden, wird derzeit im Ortskern vieles erneuert und dabei Bewährtes und Schönes erhalten und gesichert. Die heutigen Maßstäbe der Zweckdienlichkeit sind nicht mehr Hauptkriterium für Straßenausbau und Hausrenovierungen.

Die Wanderung soll hier nicht enden, sondern auf der anderen Enzseite, die nicht weniger reizvoll ist, zurückführen zum Ausgangspunkt: Über die Roßwager Enzbrücke und einen wenige Meter danach abzweigenden Feldweg geht es die dortige Talaue aufwärts. Vorbei an einem erst kürzlich wiederhergestellten Altwasser, auf das später noch eingegangen wird, geht es entlang dem Waldstück *Burghalde*. Der Wald verrät an seinem Pflanzenkleid unter dem lichten Forchenwuchs, daß es sich auch hier einst um kahle Schafweide gehandelt hat. Oberhalb des Wäldchens, kurz vor der von links einmündenden schluchtartigen *Kaiserhöhle*, findet der Kundige noch einige wenige Reste einer vor hundert Jahren noch an den Grundmauern gut erkennbaren Kapelle nahe bei einem kleinen Plateau an der Bergnase, die Burg Neuroßwag – Nachfolgerin der vorhin genannten Burg – getragen haben soll.

Bald führt der Weg in einen herrlichen Laubwald am Nordhang, und der Wanderer befindet sich etliche Meter über dem hier rasch dahinfließenden Fluß. Rot- und Hainbuchen herrschen vor und bilden zu-

sammen mit Bergahorn, Esche, Linde und Ulme das für derartige schattige Prallhänge typische Waldbild. Unterhalb des Weges entspringen etliche Quellen und lagern nahe dem Enzufer gelösten Kalk als mächtige Tuffklötze ab, von denen einer besonders bizarr geformt ist.

Es lohnt sich, nach etwa 400 Metern im Wald den nach Mühlhausen weiterführenden festen Weg zu verlassen und über einen Waldweg und kurzzeitig auch ohne Weg entlang Böschungen und Flurstücksgrenzen in die Wiesenaue hinabzusteigen. Vorbei am *Weidachbrünnele* und dem bereits mehrfach genannten Kraftwerk gelangt der Wanderer wieder in den großen Enzbogen. Man kann dem Wiesenweg folgen oder aber über den Höhenrücken und die Enzbrücke wieder nach Mühlhausen zurückgelangen; beide Wege sind schön und vermitteln einen guten Eindruck von dieser für hiesige Verhältnisse geradezu grandiosen Landschaft. Ein Fußgängersteg über die Enz wenig nördlich des Kraftwerks stellt überdies eine Verbindung zur anderen Talseite her, so daß man abkürzen oder sich aber eine ganz andere Route zusammenstellen kann.

Bedenken der Einwohner ausgeräumt:
Zwei neue Naturschutzgebiete

Seit Anfang 1949 schon ist der Enztalabschnitt zwischen Mühlhausen und Roßwag als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen und damit vor gravierenden Eingriffen in Natur und Landschaft gesichert. Die anfängliche Abneigung der Roßwager Bevölkerung gegen Naturschutzgebiete ist daher verständlich, gehören doch die Enzaue und der *Rote Rain* zum altgewohnten Bild der Markung, und niemand beabsichtigt, daran etwas zu ändern. Was also sollten die Absichten, hier Teile des bewährten Landschaftsschutzgebietes als Naturschutzgebiete auszuweisen? Sollte man womöglich die Wiesen nicht mehr mähen dürfen oder nicht mehr spazierengehen? In mehreren Ortschaftsratssitzungen und Bürgerversammlungen konnten derartige Bedenken ausgeräumt werden, und zwischenzeitlich hat man sich mit den beiden 1984 ausgewiesenen Naturschutzgebieten nicht nur abgefunden, sondern ist sogar stolz darauf, etwas Besonderes auf der Markung zu haben. Dabei ist es eigentlich gar nichts allzu Ausgefallenes: eine weite Wiesenaue mit Kopfweiden, Obstbäumen und angrenzenden Hecken und Waldstreifen sowie ein seit vielen Jahren öde daliegender Steilhang abseits der Weinberglagen.



Abbildung 9: Enzaue im Luftbild, aufgenommen am 14. Oktober 1929. Strähle-Luftbild Nr. 8093. Abdruck mit Genehmigung der Firma Strähle KG Schorndorf.

Die Enzaue bei Roßwag:
Weiteren Baumschwund verhindern

Wiesenauen in der Größenordnung der Gewanne Schloßwiesen, Entenwiesen und Dürrwiesen bei Roßwag gibt es in der weiteren Umgebung keine – oder vielmehr: es gibt sie leider nicht mehr, denn in anderen Tälern wurden in jüngerer Vergangenheit viele Hektar Grünland umgebrochen und trotz Hochwassergefahr zu Ackerland gemacht. Nun sind die wirtschaftlichen Verhältnisse, die zu diesem Wandel in der Landbewirtschaftung augenblicklich angeblich zwingen, zwar nicht anders als anderswo, doch wird hier die Hochwassergefahr ernster genommen als in anderen Talniederungen. Zurecht übrigens, wie Abbildung 7 zeigt: Direkt angrenzend an das Naturschutzgebiet flußaufwärts richteten durchschnittliche Hochwasser schon

mehrmals im dortigen Ackergewann beträchtliche Schäden an, während benachbarte Wiesengrundstücke zwar überflutet, aber schadenfrei blieben. Die Enzaue ist eine landschaftliche Besonderheit, auch wenn sich im Verlauf der letzten Jahrzehnte manches verändert hat: Ein nunmehr 56 Jahre altes Luftbild (Abbildung 9) zeigt die Aue von Westen, und unschwer stellt man im Vergleich zu Abbildung 8 von 1983 fest, daß damals der Bestand an Obstbäumen, Kopfweiden und entlang der Gräben an Pappeln und Erlen rund viermal so groß war als heute. Das Naturschutzgebiet soll den pfleglichen Umgang mit den bestehenden Bäumen sicherstellen, weiteren Baumschwund verhindern und bei Abgängen für Nachpflanzungen sorgen. Weiterhin ist zu hoffen, daß noch etliches neu gepflanzt wird als Ersatz für Bäume, die man in den letzten Jahren als störend empfunden und weggeschlagen hat.

Vögel und Amphibien, Feuchtgebietsflora und Insekten

Die Vielgestaltigkeit der Enzaue ist aber nicht nur ästhetisch von Reiz, sondern hat auch ökologische Bedeutung: So bieten beispielsweise die lockerstehenden Bäume selten gewordenen Vögeln wie Pirol, Gelbspötter, Braunkehlchen und Steinkauz Brutplatz und Unterschlupf; Habicht, Sperber, Graureiher und Roter Milan, um nur etliche zu nennen, finden hier in der Wiesenniederung Nahrung. Die Gräben mit Fallen und Schiebern aus Stein und Holz, deren Reste man noch allerorten in der Aue sieht, gehörten zu einem ausgeklügelten Be- und Entwässerungssystem, das höhere Erträge – unter anderem einen dritten Schnitt – einbrachte, jedoch in der Unterhaltung recht aufwendig war und deshalb mit dem Aufkommen moderner Düngemethoden aufgegeben wurde. In den Gräben sammelt sich heute Niederschlagswasser, und stellenweise sind das ganze Jahr über kleine Tümpel vorhanden. Diese bieten den heimischen Amphibien, vor allem dem Grasfrosch, Laichgelegenheit und einer Feuchtigkeit liebenden Flora geeignete Standorte: Pestwurz, Rohrglanzgras, gelbe Schwertlilie, Sumpfhelmkraut, Bachnelkenwurz, um nur einige typische zu nennen. Die artenreiche Feuchtgebietsflora wiederum ist Voraussetzung für eine große Anzahl Insektenarten, welche die Pflanzen sowohl als Nektar – als auch als Fraßpflanzen aufsuchen. Auf den Luftaufnahmen (Abb. 1 und Abb. 8, mit einem Tag Abstand im Juli 1983 aufgenommen) sieht man etwas weiteres Bedeutungsvolles: Die Enzaue wird nicht am Stück gemäht, sondern in kleinflächigem Mosaik. So verbleiben der Vogel- und Insektenwelt, aber auch dem Wild, immer Ausweichmöglichkeiten auf kleiner Entfernung, wenn ein Grundstück gemäht wird. Daß die neueste Unsitte, mittels Herbiziden Wiesen in «Grasäcker» mit höchstens fünf Grasarten umzuwandeln – wie seit einem Jahr zum Beispiel in der Oberrheinebene zu beobachten – hier nicht Schule machen darf, ist selbstverständlich: Mit Vögeln, Schmetterlingen und anderen Kleininsekten ist es dann nämlich vorbei; mit der Blütenpracht natürlich sowieso.

Altwasser ausgebaggert –
ein neuer Lebensraum für die Tierwelt

Südlich der Enz gegenüber dem Ort befindet sich nahe dem Feldweg ein Altwasser, das wegen der mächtigen Kopfweiden jedem Wanderer und Spaziergänger gleich ins Auge fällt. Bis 1839 lief die Enz hier, dann wurde sie ins heutige Bett verlegt, wo-

durch für die Gemeinde eine namhafte Strecke Landes gewonnen worden ist, die vorläufig mit Gebüsch angepflanzt wurde², wie die Oberamtsbeschreibung festhielt. In der Zwischenzeit ist das Altwasser bis auf wenige tiefere Stellen völlig verlandet (vgl. Abbildung 6) und wurde im unteren Teil viele Jahre hindurch sogar als Abladeplatz benutzt. Im vergangenen kalten Winter nun wurde auf Veranlassung und Rechnung der Naturschutzverwaltung das Altwasser ausgebaggert und der Aushub – bester Boden, den Hochwasser hierher verfrachtet hat – auf Felder außerhalb der Aue abgefahren. Die Stadtverwaltung Vaihingen und die «Gemeinschaft Ortsbild Roßwag», ein Zusammenschluß engagierter Bürger, haben die von der Bezirksstelle für Naturschutz Stuttgart betreuten Arbeiten tatkräftig unterstützt. In kurzer Zeit hat sich hier, nachdem bei den Arbeiten auf Flora und Fauna weitestgehend Rücksicht genommen wurde, ein Biotop entwickelt, wie man es sich kaum schöner vorstellen könnte. Von den Bauarbeiten ist bereits nichts mehr zu ahnen, Wasserfrösche quaken, Libellen sind in großer Zahl zu sehen und im Frühjahr laichten Grasfrosch und Erdkröte. Erstaunlich, wie schnell sich die Tierwelt einen Lebensraum wiedererobert, wenn die Voraussetzungen dafür geschaffen sind und auch die Umgebung naturnahe Lebensräume bietet. Es bleibt abzuwarten, wie sich das Altwasser, aus dem rund 9000 cbm Material entfernt wurden, in Zukunft entwickeln wird.

Die kurze Skizzierung des Naturschutzgebietes mag genügen, wiewohl noch vieles anzufügen wäre. Die Bedeutung des Gebietes liegt vor allem in der Mannigfaltigkeit der Biotope. Hier ist Realität, was man unter dem Schlagwort «Biotopvernetzung» versteht: Fluß, Ufergehölz, Aue, Altwasser, Obstwiesen, Wälder und angrenzende Feldfluren bieten hervorragende Voraussetzungen für eine artenreiche Tier- und Pflanzenwelt, die – heute allmählich auch von der Öffentlichkeit zur Kenntnis genommen – auch dem Menschen zugutekommt und die es zu schützen, aber auch zu pflegen gilt. Gut könnte man sich sogar hier den bei uns ausgestorbenen Fischotter vorstellen, den die Oberamtsbeschreibung als *nicht selten namentlich in der Enz*³ aufführt.

Der «Rote Rain» am Muschelkalkhang:
Refugium für seltene Pflanzen und Tiere

Wiewohl nur wenige hundert Meter entfernt, ist der *Rote Rain* ein ganz anders geartetes Naturschutzgebiet. Kaum auf den Füßen halten kann man sich an dem überaus steilen Hang, wo ohne Bodenkrume

Abbildung 10:
Ausbaggerung des
Altwassers südlich
von Roßweg im
Winter 1984/85 bei
fast 20 Minusgra-
den. Beste Voraus-
setzungen für die
möglichste Scho-
nung der empfind-
lichen Feucht-
gebietsvegetation.



Abbildung 11:
Blick vom Aus-
sichtspunkt Enz-
blick auf den
«Roten Rain».



Abbildung 12:
Die Enzschlinge
von Mühlhausen,
aus der Luft auf-
genommen im Juli
1983. Im Vorder-
grund Mühlhausen,
hinten links Illin-
gen. Freigegeben
durch das Regie-
rungspräsidium
Stuttgart,
Nr. B 25952
vom 28. 8. 1983.



die Bänke des Oberen Muschelkalks offen zutage treten und selbst für den Weinbau die Bedingungen zu ungünstig waren. Deshalb war hier seit alters her die Schafbeweidung Brauch. Die Oberamtsbeschreibung nennt für Roßwag im Jahr 1856 die stattliche Zahl von 260 Schafen und 35 Ziegen,⁴ die wohl allesamt am *Roten Rain*, an der schon oben erwähnten *Burghalde* und auf anderen nicht anders nutzbaren Fleckchen der Markung gehalten wurden. Doch die Zeiten der Beweidung sind längst vorbei; bereits um 1920 wurde hier nach Aussagen älterer Einheimischer nur noch ab und zu von auswärtigen Wanderschäfern «drübergefahren». Ältere Bilder⁵ zeigen den *Roten Rain* weitestgehend kahl und mit deutlichen Trittsuren einer Schafweide auf kargstem Untergrund. Heute lassen sich kaum noch Vergleichsaufnahmen zu den alten Bildern fertigen, da alles von dichtem Gebüsch und stellenweise auf etwas wüchsigerem Untergrund sogar von Forchenwald überzogen ist⁶. Zwischen verbuschten Stellen, wo Schlehe, Hartriegel, Weißdorn dominieren, und bewaldeten Stellen, vorwiegend aus Forche und Hasel bestehend, finden sich etliche kleinere Halbtrockenrasenflecken mit typischem Bewuchs. Geflügelter Ginster, Zypressenwolfsmilch, Wundklee, Flockenblume, Thymian, Sonnenröschen, Kalkaster, Golddistel, Braunelle und Blaugras sind gewiß keine Raritäten, aber in dieser Gegend doch beachtenswert. Daneben fällt die artenreiche Schmetterlingsfauna auf: Bläulinge, Kaisermantel, Tagpfauenauge, Zitronenfalter, Aurorafalter, Gelbes und Rotes Blutströpfchen, Admiral und manch andere Art kann sich hier halten – früher beinahe allgegenwärtig, heute Seltenheiten! Daß ein derartiges Gebiet auch der Vogelwelt beste Lebensräume bietet, stellt man am besten auf einer morgendlichen Frühjahrswanderung fest, wenn vor allem Nachtigall und Grasmücken ihre wohltönenden Lieder singen und von vielen anderen heimischen Vögeln begleitet werden. Trotz seiner geringen Größe ist der *Rote Rain* also ein einzigartiger Lebensraum für viele selten gewordene Pflanzen und Tiere, die freilich nicht allein auf das Naturschutzgebiet angewiesen sind, sondern darüber hinaus eine naturnahe Kulturlandschaft vorfinden.

Auflagen in den Naturschutzgebieten:
keinerlei Beeinträchtigungen

Was ist nun in diesen Naturschutzgebieten untersagt? Zunächst: Für beide Gebiete bestehen Rechtsverordnungen, die im Gesetzblatt⁷ veröffentlicht sind und die alle Bestimmungen enthalten. Die genaue Grenzziehung ist, soweit dort nicht enthalten,

bei den Naturschutzbehörden und auch bei der Stadtverwaltung Vaihingen zu erfragen. Um die etwas trockenen Verordnungstexte nicht zitieren zu müssen, hier das Wichtigste: Untersagt ist alles, was zur Zerstörung, Beschädigung oder Veränderung der Schutzgebiete oder zu einer maßgeblichen Störung der Tier- und Pflanzenwelt führen kann; ausgenommen hiervon sind die Jagd, die Fischerei und die Land- und Forstwirtschaft, soweit die bisherige Art und Weise der Nutzung beibehalten wird. Der Umbruch von Grünland, allgemein jede Änderung der Grundstücksnutzung, Eingriffe in Hecken, Feldgehölze und Ödland, Auffüllungen, Entwässerungen und andere Maßnahmen, die den Gebietscharakter ändern können, sind verboten; dasselbe gilt für Freizeitaktivitäten wie zelten, Feuer anmachen, Klettern, Modellflugzeuge oder Drachensegler betreiben. Der *Rote Rain* darf im Gegensatz zur Enzaue zur Schonung der Tiere und der Pflanzen nicht betreten werden, auch nicht auf den noch vorhandenen Trampelpfaden. Kurzum, es ist alles zu unterlassen, was die Gebiete beeinträchtigen könnte, und es empfiehlt sich, vorher zu fragen, bevor man etwas vorhat, was jemand als Beeinträchtigung ansehen könnte. Um übrigens Härtefälle zu vermeiden, gibt es die Möglichkeit einer Befreiung von den Schutzvorschriften; auch hier empfiehlt es sich, rechtzeitig zu fragen.

Auch wenn es im Grund bedauerlich ist, daß dies alles in Gesetzblättern festgeschrieben werden mußte: die Enztallandschaft ist es wert, in ihrer ganzen Schönheit und Eigenart erhalten und für kommende Generationen gesichert zu werden!

Vieles gäbe es noch anzufügen – von den Buntsandsteingeröllern auf der *Lug* oberhalb Roßwag, von der Pflanzenwelt des Kammertenberges, von den «Krötenmonstern» im Steinbruch unterhalb Roßwag vor Jahren, vom Wein, von den Dörfern und ihren Bewohnern und von vielen kleinen und größeren Besonderheiten und Begebenheiten. Doch das ist ja gerade der Reiz einer Landschaft: Ihre wirkliche Schönheit und Vielfalt zeigt sie nur dem, der sie durchwandert und genau ansieht!

Anmerkungen

- 1 Beschreibung des Oberamts Vaihingen, hrsg. vom Königlichen statistisch-topographischen Bureau; Stuttgart 1856, S. 11.
- 2 ebenda, S. 221.
- 3 ebenda, S. 21.
- 4 ebenda, Tabelle I im Anhang.
- 5 Vgl. O. Linck, «Der Weinberg als Lebensraum», Öhringen 1954, Tafel 2.
- 6 Vgl. R. Wolf, «Heiden im Kreis Ludwigsburg», Karlsruhe 1984, insbesondere S. 36/37.
- 7 Gesetzblatt Baden-Württemberg 1984, Nr. 16, Seite 512 f. und Nr. 21, Seite 609 ff.